

Citation style

Rügge, Nicolas: Rezension über: Johannes Bracht / Ulrich Pfister, Landpacht, Marktgesellschaft und agrarische Entwicklung. Fünf Adelsgüter zwischen Rhein und Weser, 16. bis 19. Jahrhundert, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2020, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 48 (2021), 2, S. 381-383, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/faa0d407957d44559da95e9b671bb1f5>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

verhältnisse hatten sie indes wenig Einfluss, was ebenso für die Obrigkeit galt. England, wo mit dem Statute of Artificers von 1563 der Staat die Rahmenbedingungen der Lehre einheitlich definierte (darunter eine Lehrzeit von sieben Jahren für alle Berufe), erscheint im europäischen Vergleich als Ausnahmefall. Die Lehre, die als Gesamtphänomen große volkswirtschaftliche Bedeutung hatte, wurde im Einzelfall im Wesentlichen unter Privatleuten ausgehandelt. Dadurch konnte sie, achtens, in ihrer konkreten Form deutlich variieren, und zwar auch innerhalb einzelner Untersuchungsräume. Es gab Lehrverträge, in denen ein hohes Lehrgeld und ein rascher Abschluss der Lehre festgelegt waren; es gab umgekehrt auch solche, in denen dem Lehrling ein relativ hoher Lohn zugesagt wurde, dem eine lange Lehrzeit gegenüberstand. Im letzteren Fall dürfte der Ausbildungsaspekt im Hintergrund gestanden haben; der Lehrling war vorrangig eine preiswerte Arbeitskraft – gemessen an den Lohnkosten für ausgelernete Gesellen. Es gab indes auch Arbeitsverhältnisse, die nicht als „Lehre“ bezeichnet wurden, die aber wahrscheinlich durchaus der Ausbildung dienten.

Es handelt sich hier nicht um eine Pionierstudie zur Geschichte der Lehre, aber um einen Sammelband, der durch seine vergleichende Perspektive und die durchgängig hohe Qualität der Beiträge besticht. Er ist ein gutes Beispiel dafür, wie Sammelbände, die mitunter dafür kritisiert werden, qualitativ und inhaltlich weit divergierende Beiträge zwischen zwei Buchdeckel zu pressen, so gestaltet werden können, dass sie einen hohen Grad an Kohärenz erlangen. Dazu hat hier beigetragen, dass offenkundig alle Beiträge*innen einem einheitlichen Set von Leitfragen gefolgt sind, aber auch, dass die Herausgeber die Forschungsergebnisse in einem abschließenden Kapitel gebündelt haben.

Patrick Schmidt, Rostock

Bracht, Johannes / Ulrich Pfister, Landpacht, Marktgesellschaft und agrarische Entwicklung. Fünf Adelsgüter zwischen Rhein und Weser, 16. bis 19. Jahrhundert (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte, 247), Stuttgart 2020, Steiner, 364 S. / Abb., € 59,00.

Bei diesem Buch handelt es sich, wie die Autoren betonen, um die Ergebnisse einer Teamarbeit. Im Rahmen eines DFG-Projektes wurden Archivalien von fünf Adelsgütern umfassend quantifizierend ausgewertet, um fundierte Erkenntnisse über die Bedeutung und längerfristige Entwicklung der Landpacht zu erhalten. Speziell geht es im Unterschied zu erblichen oder mit Teilen des Ernteertrages vergüteten Beziehungen um die zeitlich begrenzte Geld- oder „Festpacht“ (53). Deren Verbreitung stelle „einen wichtigen, in Deutschland aber noch kaum untersuchten Gegenstand der Wirtschafts- und Sozialgeschichte dar“ (286). Ausgewählt wurden Betriebe in unterschiedlichen Regionen der früheren preußischen Provinz Westfalen, die mit dem Rheinland und Pommern zu den Gebieten mit vergleichsweise großer Verbreitung von Pachtverhältnissen in der Landwirtschaft gehörte. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich vom 16./17. – je nach Beginn der „langen Reihe“ auswertbarer Pachtregister – bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Die vor allem aufgrund der Quellenlage ausgewählten Güter reichen räumlich von Anholt im äußersten Westen des Münsterlandes an der Grenze zum Niederrhein über Nordkirchen im Zentrum und Assen im Südosten bis nach Benkhausen im Mindener Land und Wewer bei Paderborn.

Einleitend werden die wesentlichen Fragen der Untersuchung entwickelt. Den Pachtverhältnissen kommt demnach eine Schlüsselfunktion für die „Rolle des Bodens in der landwirtschaftlichen Produktion und der Agrarentwicklung im Allgemeinen“ (15) zu, weil der Pachtzins als „Grenzprodukt“ den Betrag anzeigt, für den sich die

Bearbeitung des Landes „gerade noch lohnt“ (ebd.), und zudem als „einer der wenigen Parameter der Agrarwirtschaft“ langfristig rekonstruiert werden kann (16). Als besonders relevante Themenkomplexe werden außerdem benannt: der Übergang von der frühneuzeitlichen „Preisträgheit“ zu einer veränderten „Marktkultur“ (14) und die Entwicklungen der landwirtschaftlichen Produktivität sowie des Einkommens der Grundeigentümer (adlige Gutsbesitzer und im Fall von Domänenland auch Landesherren bzw. Staaten). Es folgen ein historischer Überblick über die Verbreitung der Landpacht (25–39), grundlegende Informationen zur Agrargeschichte des Untersuchungsgebietes und eine nähere Vorstellung der fünf Adelsgüter (40–92, teilweise unter Mitwirkung von Friederike Scholten). Mit der Rentei kommt die zuständige organisatorische Einheit in den Blick, mit dem „Rentmeister“ der entscheidende Funktionsträger im Auftrag des häufig abwesenden Gutsherrn. Vorherrschend war im Untersuchungsgebiet die Rentengrundherrschaft, deren Einkünfte nur zum geringen Teil aus einer Eigenwirtschaft, überwiegend dagegen von pflichtigen Höfen und der hier untersuchten (Zeit-)Pacht herrührten. Das Gefüge wird als lange Zeit wenig gewinnorientiert dargestellt, erst im späten 18. Jahrhundert nahm die Verwaltung an Systematik zu, und nach 1800 mehrten sich die professionellen Landwirte unter den Rentmeistern bzw. Verwaltern. Mit den Agrarreformen, dem technischen Fortschritt und der gleichzeitig – regional unterschiedlich – einsetzenden Industrialisierung öffnet sich ein hochkomplexes Feld auch für die Entwicklung der Adelsgüter und die örtliche Ausprägung der Pachtverhältnisse. Einnahmen daraus erweisen sich durchweg „als langfristige Konstante im Einkommensgefüge des Besitzkomplexes“ (51). Zu den vorgestellten vier Arten der Landpacht (53 f.) sei angemerkt, dass auch zeitweise verpfändete Grundstücke verschuldeter, aber nicht zerschlagener Höfe gewissermaßen als Pachtobjekte auf einem grundherrschaftlich beschränkten Bodenmarkt dienen konnten.

Im Hauptteil werden die Pachtregister der fünf Güter intensiv ausgewertet. Am Anfang steht die Analyse der „Pachtobjekte und Pachtverträge“ (93 ff.), also der sachlichen und rechtlichen Grundbedingungen mit besonderem Fokus auf der Quellengrundlage. Verträge sind vor dem 19. Jahrhundert so selten überliefert, dass eine zuvor „überwiegend formlos[e]“ Regelung vermutet wird (94). So lässt sich auf „Umfang und Beschaffenheit“ der verpachteten Grundstücke nur schließen, indem die „Pachtbuchungen in der Rechnungsführung der Renteien“ schon an dieser Stelle der Untersuchung berücksichtigt werden (99). Deren quantitative Auswertung ist dann Gegenstand der folgenden Abschnitte, die schrittweise Bausteine für die Gesamtinterpretation liefern. Zunächst geht es um die Pachtzinsen (Kapitel 5), dann die Preisentwicklung von Agrarprodukten (Kapitel 6), die Preisbildung hinsichtlich der Pachtzinsen (Kapitel 7) und schließlich um deren Aussagekraft für die „langfristige Agrarentwicklung“ (Kapitel 8). Um das Datenmaterial aus vier Jahrhunderten für lange Zeitreihen, verschiedene Korrelationen und Vergleiche nutzbar zu machen, wird dabei eine mathematisch ausgesprochen elaborierte Methodik angewandt und ausführlich erörtert. Die Schlussbetrachtung (286–301) diskutiert vor allem ein wohl so nicht erwartetes Hauptergebnis, wonach über den Zeitraum vom späten 17. bis zum späten 19. Jahrhundert der reale Pachtzins zwar schwankte, aber im Endeffekt nicht anstieg – trotz unbestreitbaren Agrarwachstums und vermehrter Marktelemente auch in den Pachtbeziehungen. Insgesamt verlief die Entwicklung also eher zugunsten der Pächter. Die erheblichen Fluktuationen werden verschiedenen Faktoren zugerechnet wie regionalen Unterschieden in der Agrarverfassung, den Marktstrategien der Gutsbesitzer und nicht zuletzt der „Relation zwischen Land und Arbeitskräften“ (295) im Wandel der Zeit. – Ein ausführlicher Anhang bietet schließlich neben Hinter-

grundinformationen zur Datenaufbereitung unter anderem auch Beobachtungen zu den Tagelöhnen der Landarbeiter und zu den Währungsverhältnissen.

Das Buch lässt ahnen, warum die zugrunde liegenden seriellen Quellen so selten genutzt werden, stellen doch die Aufbereitung, Auswertung und Interpretation der Daten offenbar enorme Anforderungen. Andererseits zeigt es mit vielfältigen Ergebnissen und Anregungen, dass sich der Aufwand lohnt. Es gewährt aufschlussreiche Blicke in einen Teil jener Vertragsbeziehungen, die weniger offen zutage liegen als andere Determinanten der ländlichen Sozialstruktur, in diese aber mit einfließen: Wo Pachtland von Adelsgütern oder Domänen zur Verfügung stand, geben die nominellen Hofgrößen allein eben kein zutreffendes Bild der Landverteilung bzw. der Einkünfte. Die Erträge des Buches tragen nicht nur zur deutschen und in vergleichender Perspektive auch europäischen Agrar- und Wirtschaftsgeschichte bei, um die es dem Autorenteam in erster Linie geht. Schon die einleitenden Kapitel sind wertvoll für alle, die sich für die räumlichen Schwerpunkte von Pachtverhältnissen in der Landwirtschaft im Allgemeinen und für den rheinisch-westfälischen Untersuchungsraum im Besonderen interessieren, zu dessen Profil die Kontrastierung der Teilregionen und Adelsgüter beiträgt. Hervorzuheben sind außerdem die Ausführungen zur Wirtschaftsverwaltung der Gutsbetriebe (Renteien) und zu den dort entstandenen Quellen. Zu deren vermehrter Nutzung wird diese Studie, die hohe Maßstäbe setzt, hoffentlich am Ende anregen.

Nicolas Rügge, Hannover

Kenny, Neil, Born to Write. Literary Families and Social History in Early Modern France, Oxford / New York 2020, Oxford University Press, XII u. 407 S. / Abb., £ 65,00.

In seinem neuen Buch hat sich der Frankreich-Kenner Neil Kenny ein bemerkenswertes Phänomen frühneuzeitlicher Literatur vorgenommen, das er „family literature“ nennt. Er meint damit die Entstehung von Werken – gedruckten wie ungedruckten – im Rahmen von „literary families“. Worum geht es? Im Zentrum von Kennys Buch steht die Beobachtung, dass eine quantitativ erhebliche Zahl von Werken von Autoren geschaffen wurde, in deren Familien es außer ihnen selbst noch weitere „literary producers“ gab. Kenny untersucht, welche Rolle die Tatsache spielt, dass einzelne Autoren innerhalb solcher literarischen Familienverbände agierten. Dabei umfasst Kennys Zugriff sowohl sozialgeschichtliche Rekonstruktionen familialer Netzwerke als auch literaturwissenschaftliche Analysen der expliziten Verarbeitung dieser Beziehungen in einzelnen Werken.

Allen Lesern, die dies für eine etwas komplizierte Fragestellung halten mögen, sei zunächst „Part II“ empfohlen (45–180), in dem Kenny die Konturen des behandelten Problems umreißt. Im Untersuchungszeitraum von 1540 bis 1600 identifiziert Kenny durch bibliographische Recherchen 2.239 „literary producers“, also Autoren, Herausgeber und Übersetzer. Ein knappes Viertel davon, 503 Personen, stammten aus Familien, in denen es mindestens zwei solcher Literaturproduzenten gab. Etwa ein Viertel der französischen Literaturproduktion fällt also in Kennys Untersuchungsbereich. Durchschnittlich waren es nur etwas über zwei Produzenten pro Familie; die 503 Personen stammten aus 205 Familien. Nur wenige Familien hatten also mehr oder sehr viel mehr Literaten. Insgesamt, so zeigt Kenny statistisch, war das Phänomen der Familienproduktion vor allem eines der gehobenen und höheren Gesellschaftsgruppen; vor allem die „noblesse de robe“ nutzte intergenerationelle Literaturproduktion immer wieder als Mechanismus zur Absicherung sozialer Ansprüche.